

Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **45 (1965-1966)**

Heft 10

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜCHER

MOSKAUER SOMMER 1964

Es gibt Bücher, deren Bedeutung aus der eigenen Aussage des Autors, aus dessen schöpferischer Kraft herauswächst. Es gibt andere, die ihr Gewicht dadurch erhalten, daß sie die Haltung von Zeitgenossen und die Bedeutung dieser Haltung im Fluß des Geschehens festhalten.

Zu dieser zweiten Kategorie gehört Mihajlo Mihajlovs Buch «Moskauer Sommer 1964». Wer eine dichterisch gestaltete Arbeit erwartet, wird enttäuscht sein. Wer sich aber darum müht, unsere Gegenwart als Brücke zwischen gestern und morgen zu erkennen, der findet hier die erregendste Aussage, und auch die bestdokumentierte, zum entscheidenden Problem unserer Zeit, dem kalten Krieg zwischen West und Ost. Das Buch erschien ungekürzt, mit dem beschlagnahmten zweiten und dem bisher unveröffentlichten dritten Teil, ergänzt durch den offenen Brief des Autors an seine Widersacher, 1965 im Schweizerischen Ost-Institut, Bern.

Wir werden diesem Buch nur gerecht, wenn wir es in die großen Zusammenhänge einordnen, also in die Entwicklung unseres Verhältnisses zum kommunistischen Ostblock. Und da erinnere ich mich an ein Gespräch, das mir im englischen Diskussionsforum Wilton Park mit dem belgischen Außenminister Spaak — damals NATO-Generalsekretär — vergönnt war. Zu dieser Zeit war die schweizerische Meinung — und nicht nur die schweizerische — durch die Frage erregt und gespalten: Kontakte mit dem Osten, ja oder nein? Darum legte ich dem führenden Politiker diese Frage in aller Nacktheit vor.

Seine Antwort: «Soviel Kontakte wie nur möglich! Denn nur so haben wir die Chance, die kommunistische Front allmählich aufzuweichen. Welches ist die Alternative zu diesem Weg?» Er hob mit einer bezeichnenden, abwehrenden Gebärde die Hände. «Die Alternative dazu ist der Krieg!»

An diese Unterhaltung mußte ich denken, während ich das Buch Mihajlovs las. Der

Westen hat allgemein den Weg der Kontakte, den weichen Weg gewählt. Hat er richtig gehandelt? Der «Moskauer Sommer» gibt Auskunft darüber. Mihajlov hat sich die Antwort dort geholt, wo der Pulsschlag des russischen Denkens am fühlbarsten ist: bei den russischen Dichtern, Sängern und Schriftstellern. Und seine Erkenntnis: Dieser Pulsschlag pocht unablässig wie ein Vibrator gegen die Mauern des marxistisch-leninistischen Denkens. In Rußland, das immer von ideologischen Gespenstern erschüttert und heimgesucht wurde, geht heute ein neues Gespenst um: das Gespenst der Freiheit!

Mihajlov zeigt uns in seinen Gesprächen mit führenden russischen Literaten, wie weit sich dieses Gespenst bereits manifestiert. Auffällig ist das brennende Interesse für westliche Kunst und Kultur, für «dekadente» Erscheinungen, wie Kafka, Proust oder Ionesco. Ebenso auffällig ist, wie die russischen Dichter von heute über die revolutionäre Dichtung dieses Jahrhunderts hinweg zurücksuchen zu den großen Denkern einer früheren Zeit, besonders zu Dostojewski.

Aber auch in der eigenen Aussage sind heute Töne möglich, die vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen wären, wie etwa der Vers im Gedicht «Vaterland» von Robert Roschdestwenski (veröffentlicht 1962 in der Prawda):

Wir wollen nicht mehr sprechen:

«Jemand denkt für uns!»

Wir wissen, wie das endet.

Oder wenn ein junger Sibirier in einer Gesellschaft von Studenten zur Gitarre Lieder singt, die in Gefangenenlagern entstanden:

Genosse Stalin, ach werden Sie hundert.

Und muß ich krepieren, so muß ich es
[wohl.

Ich wünsche, es möge auf unseren Leichen
Doch triumphieren die Stahlproduktion.

In vielen, exakt aufgezeichneten Gesprächen zeigt uns Mihajlov dieses Anrennen gegen geistige Einkapselung, gegen vorbehalt-

lose Bejahung eines Regimes. Aber er zeigt uns auch das andere, nämlich das Ergebnis von bald 50 Jahren kommunistischer Erziehung, die dem Denken und Empfinden des Sowjetmenschen Kanäle gegraben hat, in die unser Denken und Empfinden niemals einmünden kann. So etwa, wenn der vierzigjährige Wladimir Tendrjakow entschieden festhält, die Erziehung zum neuen Menschen müsse im Geiste des Kollektivismus und der Unterordnung unter die Interessen der Gesellschaft erfolgen. Oder wenn der alte Ilja Ehrenburg sein Bild von der schöneren Zukunft entwirft, in der der «befreite» Mensch die Langeweile durch die Beschäftigung mit der Kunst und mit Frauen bekämpft.

Übrigens beweist allein die Tatsache, daß Mihajlov für seine Veröffentlichung in Jugoslawien — auf russische Intervention hin — die schwersten Schmähungen erfuhr und verhaftet wurde, mit aller Deutlichkeit, daß

der Geist der Unfreiheit noch an der Macht ist und uns zu aller Wachheit zwingt. Es wäre naiv, anzunehmen, Sowjetrußland habe auf seine Ansprüche, auf seine Ideologie und auf seine Methoden verzichtet, mit denen es nach wie vor die Weltherrschaft anstrebt. Aber die Auseinandersetzung ist in Gang gekommen, der Kontakt zwischen West und Ost ist zu intensiv geworden, als daß man ihn so leicht wieder abbrechen könnte. Für uns westliche Menschen ist das Buch Mihajlows wohl der bisher klarste Beweis dafür, daß man den russischen Menschen nicht bedenkenlos mit dem kommunistischen Regime gleichsetzen kann, und daß wir diesen russischen Menschen für die europäische Völkergemeinschaft nicht abschreiben können und dürfen, wie das in den letzten Jahrzehnten oft so selbstgerecht und leichtsinnig geschah.

Erwin Heimann

AUS DARWINS WERKEN

Vor sechs Jahren durfte ich in dieser Zeitschrift die schöne Darwinbiographie des Arztes Professor *Walter von Wyß* besprechen¹. Heute schenkt uns der gleiche Verfasser ein zweites Darwinbuch, das nun in der Reihe von «Hubers Klassiker der Medizin und Naturwissenschaften» erschienen ist². Diesmal kommt Darwin selbst zum Wort. Aus dem gewaltigen, vielbändigen Werk werden einzelne Kernstücke so ausgewählt und gruppiert, daß wir einen guten Einblick in Arbeitsweise und Lebensleistung des Gelehrten gewinnen. Mit wenigen Ausnahmen hat Walter von Wyß selbst die Übersetzung aus dem englischen Urtext in ein klares Deutsch besorgt, das Darwins Sachlichkeit ebenso gerecht wird, wie seiner Ergriffenheit dort, wo ihn die Wunder der Natur überwältigen.

Ein gutes Drittel des Buches wird Auszügen aus dem «*Journal of researches...*» eingeräumt. Dieses Tagebuch, das 1839 veröffentlicht wurde, berichtet über die fünfjährige Forschungsreise der «*Beagle*», die den jungen «Naturalisten» um die Welt

führte. Was hier zu lesen ist, fesselt in doppelter Hinsicht. Zunächst folgen wir einem begnadeten Beobachter und Erzähler, dessen Text in die große Klassik der Reiseliteratur einzuordnen ist. Außerdem erleben wir das allmähliche Aufkeimen und stetige Verfestigen einer Idee von weltgeschichtlicher Bedeutung: das Dogma von der Unveränderlichkeit der Arten wird angesichts der fossilen Riesentiere der südamerikanischen Pampas erschüttert. Erdbeben, vulkanische Landschaftsbilder und gehobene Meereshorizonte, wie sie Darwin in Chile erfuhr oder sah, haben ihn überzeugt, daß die gleichen Kräfte, die seit jeher das Antlitz der Erde formten, noch heute tätig sind. Solcher «Aktualismus» wurde dann beim Besuch der Galapagosinseln von der Erdgeschichte auf die Stammesgeschichte der Lebewesen übertragen. Darwin begegnete dort einem noch laufenden Naturexperiment, das ihm die Entstehung neuer Arten vorführte.

Auf seiner Weltreise sammelte Darwin ein Anschauungsgut, das ihn zeitlebens begleitet hat und in zahlreichen wissenschaftlichen

Werken fruchtbar nachwirken konnte. So sah er die Atolle und Korallenriffe der Südsee, und dieses Erlebnis führte später zu einer Entstehungslehre der Koralleninseln, die ihm allein schon den Weltruhm eines großen Forschers gesichert hätte.

Den geschickt ausgewählten Zitaten aus dem Reisetagebuch — die verführerisch für die Lektüre des Werkes selbst werben — folgen auf weiteren fünfzig Seiten charakteristische Stellen aus dem 1859 erschienenen Hauptwerk: «The origin of species by means of natural selection.» Dabei muß sich der Herausgeber auf die wesentlichen Leitsätze beschränken. Der für Darwin so typische Reichtum der Beweisführung und sorgfältigen Dokumentation kommt nur andeutungsweise zur Geltung. Immerhin können wir verfolgen, wie Darwin die Varietätenbildung in freier Natur und unter dem Einfluß der Domestikation seiner Lehre zugrunde legt und wie er den Kampf ums Dasein, das Überleben des Angepaßten sowie die natürliche Selektion einsetzt. Wir begegnen auch den Beweisstücken, die aus Tiergeographie, vergleichender Anatomie und Embryologie gewonnen werden. Was Darwin sodann über das Ordnungsgefüge sagt, das im natürlichen System der Tiere und Pflanzen Gestalt gewonnen hat, könnte auch heute, nach hundert Jahren, nicht besser formuliert werden. Besonders eindrucksvoll sind auch jene Stellen, wo Darwin sich mit Einwänden und Schwierigkeiten befaßt. Hier erscheint er in seiner beispielhaften Redlichkeit.

Aus dem 1868 erschienenen Werk: «The variations of animals and plants under domestication» interessieren vor allem Stellen, die sich mit dem Artbegriff befassen. Hier entwickelt Darwin auch seine «Pangenesistheorie» der Vererbung, dies allerdings, ohne zu wissen, daß ein Gregor Mendel die richtige Lösung, um die sich Darwin vergebens bemühte, bereits gefunden und auch veröffentlicht hatte.

Daß auch der Mensch in das Evolutionsgeschehen einzuordnen ist, hat Darwin schon 1837 seinen Tagebuchnotizen anvertraut, wo er schrieb, «daß die Tiere unsere Gefährten, Brüder in Schmerz, Krankheit und Tod —

sind» und daß sie daher auch «teilnehmen mögen an unserem Ursprung von gemeinsamen Vorfahren». Doch erst vier Jahrzehnte später (1876) tritt der verantwortungsbewußte Forscher vor die Öffentlichkeit mit allen nun verfügbaren Argumenten. Aus dem Buch: «The descent of man and the selection in regard to sex» werden vor allem jene Stellen ausgewählt, die zeigen, wie Darwin sich mit der Entstehung der Sondernatur des Menschen befaßt. So wird der Evolutionsbiologe auch zum Begründer einer naturwissenschaftlich fundierten Sozialethik.

Dieser umfassend konzipierten Anthropologie ist vorausgegangen das 1872 veröffentlichte Werk: «The expression of emotion in man and animals.» Diesmal bewundern wir Darwin als Klassiker der vergleichenden Psychologie und der Verhaltensforschung.

Darwin als Pflanzenphysiologe, der in vorbildlicher Weise Beobachtung und Experiment einsetzte, wird vorgestellt mit einigen Auszügen aus: «The various contrivances by which orchids are fertilized by insects» (1862) und: «Insectivorous plants» (1875). Andere, nicht minder bedeutsame und wegweisende Werke können nur noch im Literaturverzeichnis erwähnt werden. So erfahren wir nichts über Darwin, den Bodenbiologen, dessen Untersuchungen über die Tätigkeit der Regenwürmer (1881) genau so grundlegend bleiben, wie alles, was wir dem Universalgelehrten verdanken.

Walter von Wyß ist es gelungen, mit verbindenden Zwischenberichten und kurzen Kommentaren die Zitate aus Darwins Schriften auch dem nicht biologisch geschulten Leser verständlich zu machen. Dabei spüren wir, wie der Interpret sich respektvoll und bewundernd in den Dienst eines großartigen Lebenswerkes stellt.

Ernst Hadorn

¹«Schweizer Monatshefte», 38. Jahr, Heft 11, Februar 1959. ²Charles Darwin, eine Auswahl aus seinem Werk. Aus den Werken von Darwin übersetzt und mit Kommentaren versehen von Walter von Wyß. Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart 1965.